

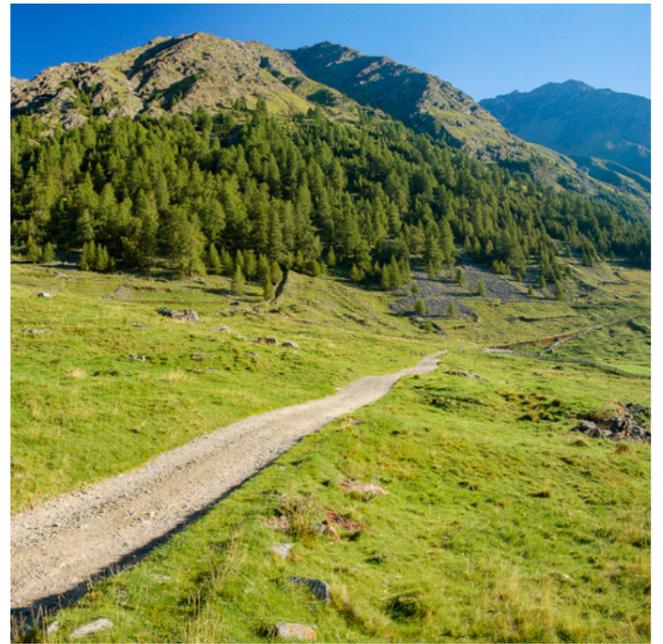
UNSERE ALPEN

Die Alpen beherbergen eine einzigartige Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten. Sie sind die Lebensgrundlage und der Lebensraum vieler Menschen. Sie bieten eine einmalige Landschaft. Aber: Die Alpen sind bedroht. Vom Tourismus. Vom Verkehr. Vom Klimawandel. Und von den vielen weiteren Erwartungen und Konsequenzen der globalisierten Welt. Deshalb sind auch alle gefragt, wenn es um die Bewahrung der Alpen geht. Trotz vieler bereits entstandener Schäden und aktueller Fehlentwicklungen sind die Alpenvereine fest überzeugt:

**DIE ALPEN SIND SCHÖN. NOCH.
ES LOHNT SICH, DAFÜR ZU KÄMPFEN.**



... einfach
schön!



DAS MOSAIK

*Was die Alpen nicht alles sind:
Kunstwerk, Spiegel, Lebensraum und Destination.
Und alle schwärmen über die Schönheit.
Aber was heißt das eigentlich?*

Wer nun genau die Schönheit in den Alpen entdeckte, darüber lässt sich heute freilich streiten. Manche meinen, es seien die Briten gewesen, natürlich. Die wussten erstens schon immer, wo es am schönsten ist, und zweitens war auf der Insel genügend reiselustiger Geldadel unterwegs, um im 19. Jahrhundert so kostspielig Sinnfreies zu unternehmen, wie die Matter- und Weisshörner dieser Welt zu erklimmen. Andere behaupten, hinter der Erkenntnis der Alpen als Schönheit steckten Typen wie Caspar David Friedrich oder Joseph von Eichendorff, hochprofessionelle Romantiker, die den Schrecken und die Finsternis der Berge alleine mit Pinsel und Feder vertreiben konnten.

Der Schrecken und die Finsternis müssen – zumindest in ihrem herkömmlichen Sinne – heute nicht mehr vertrieben werden. Sie sind ersetzt worden. Wer beispielsweise die Worte „Alpen“ und „Romantik“ in den Datenkraken namens Google eintippt, bekommt nicht Friedrich oder Eichendorff ausgespuckt, sondern Wellnesshotels, Liebesnester und Spa-Chalets. Die Berge sind zum Allheilmittel für die vom Stress frustrierte Seele geworden, ihre Schönheit zum preiswerten Industrieprodukt. Gleichzeitig ist darüber, wie sehr die Alpen verkabelt, genutzt, verbaut werden sollen, längst ein Tauziehen entstanden. Was die einen unnötige Geschmacksverstärker der Alpen nennen, ist für die andere Seite unverzichtbare Infrastruktur zur vernünftigen Inwertsetzung.

Man muss aber wohl nicht unbedingt zu den Erschließungskritikern zählen, um zu erkennen, dass die Alpen häufig unter Wert verkauft werden. Der ist im Grunde unschätzbar. Er war es schon, bevor die Briten kamen und die Romantiker, und er war es auch, bevor die Massen darüber herfielen. Und wenn man so will, ist dieser Wert viele Jahre geradezu exponentiell ins Unermessliche gestiegen. Selbst die Weitgereisten wissen, dass es die Anden, die Rocky Mountains oder selbst ein Himalaja trotz ihrer viel größeren Berge nicht mit dem Gebirge in der Mitte Europas aufnehmen können. Reinhold Messner zum Beispiel, der als genialisch-streitbarer Südtiroler schon für viele Dinge Werbung machte, sagte einmal, es gebe höhere Berge als jene seiner Heimat, aber keine schöneren.

Aber warum ist das so? Warum sind die Alpen so wertvoll, ja, so schön?

Anfrage beim Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung, Innsbruck: Ob es dort nicht einen Experten gäbe, der mal kurz erklären könne, worin die Einzigartigkeit der Alpen liege. Obwohl die Antwort per Mail kommt, hört man es in ihr laut lachen. Sie lautet sinngemäß, dass man für einen derartigen Generalisten doch ein paar Jahrhunderte zu spät dran sei, weil Humboldt und Saussure schon eine ganze Zeit tot sind und nur noch in der Überlieferung weiterleben. Aber es gebe freilich jede Menge Spezialisten, die bei einem runden Tisch gerne Auskunft geben. Physiker, Glaziologen, Biologen zum Beispiel.

Das Gespräch am runden Tisch beginnt schleppend und sachlich. Wissenschaftler dürfen keine Schwärmer sein. Sie haben sich an Fakten zu halten, nicht an ihre Emotionen. Es gibt nicht wenige Menschen, die würden von ihnen gerne eine klare Meinung hören, etwas wie: Baut Wasserkraftwerke! Oder: Reißt Seilbahnen ab! Aber der Wissenschaft geht es im besten Falle nur darum, die Grundlagen für

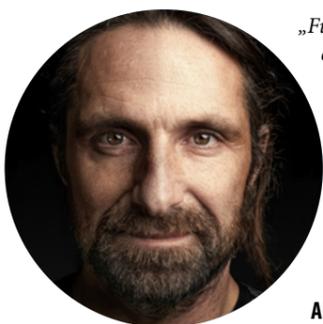
Meinungen zu schaffen, ein Fundament für Wertungen. Sie können auch nicht die Frage beantworten, ob es wichtiger ist, Raufußhühner zu retten, wenn es stattdessen Millionen zu verdienen gibt. Die Klimatologin Andrea Fischer sagt es so: „Bevor es darum geht, was man schützen will, muss man wissen, was da ist.“

Lasst uns über die Alpen reden

Doch je länger das Gespräch dauert, desto mehr reden die Wissenschaftler und umso deutlicher wird, um was es geht. Keiner von den Forschern beschäftigt sich ja deshalb mit dem Gebirge, weil es ihm oder ihr völlig egal wäre. Da ist zum Beispiel Valerie Braun, Biologin mit Schwerpunkt Botanik. Sie redet von den Alpen als riesigem Wasserspeicher, der Biodiversität, die in den Hochlagen so viel empfindlicher ist, von unterschiedlichen Vegetationseinheiten auf kleinstem Raum. „Da merkst du schon teilweise innerhalb von einem Meter einen Unterschied.“ Fischer erzählt von den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt. Pascal Bohleber, der Glaziologe, spricht von der Informationsdichte, vom Blick in die Vergangenheit, den das Eis ermöglicht, und von bedrohten Gletscherarchiven. Irgendwann geht es um Küchenfliegenlarven und Birkhühner und Küchenschellen. Und zeitweise klingt tatsächlich so etwas durch wie eine Art Schwärmerei, auf wissenschaftlichem Niveau freilich.

Ein wenig Begeisterung ist durchaus angebracht. Was die Alpen nicht alles sind! Wollte man alle Funktionen dieses Gebirges beschreiben, ließe sich damit wahrscheinlich eine Bibliothek von der Größe des neuen Brennerbasistunnels füllen. Gleich es doch in jeder Hinsicht einem dreidimensionalen Mosaik, das einst durch eine gewaltige Plattenkollision mitten in Europa entstanden ist. Dort bildet es seit jeher nicht nur ein ganz spezielles Biotop, sondern auch einen Riegel für die Menschheit, die das Gebirge beanspruchte und prägte wie sonst kein anderes weltweit.

Der Großlebensraum Alpen ist gewissermaßen das Resultat eines uralten Clashes von Natur und Kultur, eine Mixtur aus wenigen Wildnisresten in allen Höhenstufen, besiedelten Räumen und landwirtschaftlich geprägten Tälern. Es ist vom Alpenglühen bis zum Almrausch ein Ort der großen Phänomene, der kleinen Wunder wie der Zirbenaufzuchtshilfe des Tannenhähers und der enormen Vielfalt. 30.000 Tierarten, 13.000 Pflanzenarten, so lauten die nackten, die abstrakten Zahlen eines Ökosystems, das eigentlich nicht zu begreifen ist. Selbst komplett eigennützig veranlagte Gemüter müsste nach dem Bericht des Projekts AlpES, in dessen Rahmen sechs Alpenländer drei Jahre lang die Ökosystemdienstleistungen des Gebirges erhoben, die Ehrfurcht packen. Sind doch beispielsweise die Flüsse gewaltige Energie- und Trinkwasserquellen und die Bergwälder natürliche Lawinenverbauungen sowie riesige Luftfilter zum Vorzugspreis – im Grunde nämlich gratis.



„Für mich sind die Alpen der Boden, auf dem ich lebe. Mein Lebensraum, und zwar in vollem Umfang. Weil ich hier wohne, arbeite und meine Freizeit verbringe. Die Alpen sind ja weltweit tatsächlich das Beste, um der Leidenschaft des Bergsteigens nachgehen zu können, und auch objektiv betrachtet sind die Alpen wegen der kleinräumigen Vielfalt das schönste Gebirge der Welt. Das Berchtesgadener Land, der Wilde Kaiser, die Dolomiten, das Bergell oder der Montblanc. Man könnte so viele Regionen der Alpen aufzählen, die jede für sich genommen zum Schönsten gehören, was die Bergwelt zu bieten hat.“

Die Alpen sind ein Rückzugsgebiet der Natur inmitten der zivilisierten Welt Mitteleuropas und verdienen deswegen besonderen Schutz. Deswegen habe ich auch für die Wiederherstellung des Alpenplanes gekämpft. Über 40 Jahre lang wurde der Alpenplan als gemeinsame Ebene des Denkens verstanden, bei der sich Gesellschaft, Politik und Wirtschaft getroffen haben. Nach der beschlossenen Änderung des Alpenplanes wurde die Unantastbarkeit dieses Konsenses verletzt. Es ist gut, dass der Koalitionsvertrag der neuen bayerischen Landesregierung vorsieht, diese Unantastbarkeit wiederherzustellen.“

Alexander Huber, 49, Profibergsteiger und Teil des Kletterduos namens „Huberbuam“



„Ich habe schon als Kind meine Ferien im Sommer und im Winter immer bei meiner Oma in den Tiroler Alpen verbracht. Deshalb sind die Berge auch zu einer Heimat für mich geworden. Heute bedeuten sie für mich vor allem Freiheit und Abschalten. Obwohl ich eher im Pensionistenstyle unterwegs bin, finde ich immer wieder neue Wege, die ich noch nicht kannte. Erst im Sommer, als ich zwei Wochen von meinem Wohnort Wien durch Österreich nach Vorarlberg gereist bin, habe ich den Bregenzerwald als so eine neue Area entdeckt. Speziell der Körbersee ist mir in Erinnerung geblieben. Das liegt daran, dass ich Gebirgsseen besonders grandios finde. Ich glaube, wenn sich die Alpen verändern, dann kann das keinem Menschen wirklich egal sein. Und natürlich kann ich auch als Einzelner etwas tun. Weil es sich dann in der Masse auswirkt.“

Madeleine Alizadeh, 29, wurde unter dem Namen DariaDaria als Bloggerin österreichweit bekannt

Die Alpen sind auch ein Ort der Geschichte, weil jede Zeit ihre Spuren hinterlassen hat, mal sanft, mal heftig. So wurde das Gebirge für Bergwerke durchbohrt, die heute keiner mehr braucht, für Almen vom Wald befreit, der sich heute oft zurückmeldet; und der Alpinismus erhielt hier seinen Namen. Beinahe jedes Tal entwickelte seinen Charakter, teils eigene Dialekte oder spezielle Siedlungsformen. Sogar der Krieg, der große Krieg zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wurde hier mit Stellungen rund um einzelne, im Grunde wertlose Fels- und Eisblöcke auf die Spitze getrieben. Immer – ob Bergbau, Landwirtschaft, Freizeit oder Schlacht – erforderte das Leben und Wirtschaften unendlich mehr Kraft als irgendwo im Flachland; hier spitzten sich kleine Erfolge zu großen Triumphen zu. Für Valerie Braun muss man daher eines bedenken: „Die Leute waren früher doch einfach stolz, wenn die Alpen mit Autobahn und Liften erschlossen wurden.“

Die Schönheit der Alpen – ein Definitionsversuch

Mit ihrer Einzigartigkeit, ihrem Brennglascharakter, der langen wissenschaftlichen Tradition bilden die Alpen gewissermaßen auch ein Mosaik an Funktionen. Sie stellen beispielsweise ein geradezu seismographisches Frühwarnsystem zur Verfügung, weil sensible Landschaften viel schneller auf einen Wandel reagieren, und zwar nicht nur die Gletscher. Sie liefern damit gleichzeitig Lösungen für andere Gebirge, mehr noch, für geographisch komplett anders geartete Regionen.

Am runden Tisch in Innsbruck fallen die Begriffe Lowlands und Highlands. Braun meint: „Auf Grund der Kleinstrukturiertheit in den Alpen findet sich eine Vielzahl von Anpassungsstrategien wie zum Beispiel der Landwirtschaft oder des Tourismus auf den globalen Wandel, die sich auf die Lowlands übertragen ließe.“ Den Lowland-Bewohnern, also jenen im Flachland rund um die Alpen, kann es nämlich nicht egal sein, was im Gebirge passiert, selbst dann, wenn sie dieses nie betreten. „Es wäre so, wie wenn der Baum sagt: Mir ist wurst, wo meine Wurzeln sind“, sagt Fischer. Was beispielsweise in Sachen Wasserhaushalt in den Alpen passiert, habe Auswirkungen bis in die Nordsee und das Schwarze Meer.

Aber Schönheit? Das kann die Wissenschaft nicht leisten. „Was ist Schönheit?“, meint Gletscherforscher Bohleber irgendwann. Er könne das nicht beantworten, nicht aus naturwissenschaftlicher Sicht. „Ich kann sagen, die Alpen sind als Gegenstand unserer Wissenschaft besonders reizvoll, weil ihre Informationsdichte Validierungen und Falsifizierungen erlaubt, die in anderen Gebirgen zum Teil schwierig sind.“

Also weiter zu Jens Badura, Kulturphilosoph im Bergsteigerdorf Ramsau. Wenn er nicht weiß, was die Schönheit der Alpen ausmacht, wer dann? Aber auch Badu-

ra ist das Wort Schönheit noch viel zu wenig. Er nennt die Alpen einen „starken Aufmerksamkeitsmagneten, eindrucksvoll in dem Sinne, dass sie eine Fülle an Eindrücken ermöglichen, innerhalb derer auch Schönheit sein kann.“

Wer mit Badura redet, stellt sehr schnell fest, dass er sich erstens mehr Gedanken über die Berge gemacht hat als die meisten anderen Menschen und die Alpen zweitens als eine Art Spiegel unserer Wünsche begreift. Er sagt dann beispielsweise: „Ich kann wunderbar eine Kulturanalyse der Gegenwart anstellen, wenn ich mir anschau, was in den Bergen getrieben wird.“

Die Berge dienen für ihn aber auch als Rückzugsgebiet, ja, Kraftort. Er lebt gerne dort, er sagt das selbst. „Immer da, wo es aufsteigt, gibt die Welt einen Widerstand vor, der im Flachland in der Form nicht da ist.“ Er empfinde das als etwas, das ihn einerseits birgt, aber auch konfrontiert mit der Herausforderung, etwas zu tun. Und es wird bald klar, dass er es ein wenig schade findet, was aus den Bergen gemacht wird. Auch wenn er das so nie formulieren würde. Stattdessen sagt er: „Ein durch regelmäßige Aufenthalte bewirktes Einlassen auf den Gesamtzusammenhang, der die Berge ausmacht – das betrifft Natur und Kultur gleichermaßen, wird durch ein Fly-in-fly-out-Modell ersetzt.“ Heißt: Anreisen, Bergerlebnis abholen, abreisen.

Einer wie Badura gibt sich aber nicht damit ab, Fly-in-fly-out-Orte einfach zu ver-teufeln. Er sucht nach Ursachen. Eine sei, dass sich viele Touristen gar nicht mehr wirklich mit offenen Augen in die Alpen begeben. Stattdessen befriedigen sie nur noch Erwartungen. Gefördert wird die Erwartungshaltung seiner Meinung nach durch Klischeebilder, die sich in den vergangenen Jahrhunderten zwar nur unwesentlich gewandelt, aber letztlich durch das mantramäßige Wiederholen in der Werbesprache verfestigt haben. Kein Tourismusverband wirbt mit Stahlkabeln, die sich im Sommer durch die Landschaft ziehen, oder auch nur einer Sennerin mit dreckiger Schürze.

Es brauche jedoch mehr als Klischees, um einen neuen Tourismus zu etablieren. Einen Tourismus, der die Alpen nicht nur als Gegenwelt mit Begriffen wie Unverfälschtheit, Authentizität und Wildnis begreift, sondern eben auch als Lebensraum. Einen Tourismus, der sich an den Bedürfnissen der ansässigen Bevölkerung ausrichtet statt an der reinen Erwartungshaltung. „Es muss nicht alles für alle mit dem eigenen Auto erreichbar sein. Nicht jeder Steig muss touristisch vermarktet werden, nicht jeder Komfortwunsch auf einer Hütte der Kategorie 1 erfüllt werden“, meint Badura.

Die Entwicklung geht in der Epoche des Noch-Möglichen freilich in eine andere Richtung. Die Hütte wird zum Wellnessstempel, der Steig zum Wunderwandlerweg, der alte Zweiersessellift zur Zehner-Verbindungsgondel. Und weil das die Kapazitäten steigert, braucht es einen Großraumparkplatz, ein neues Kraftwerk, ein bisschen mehr Beton, der über das Mosaik gebreitet wird. Der Mensch knabbert sich stetig weiter vor, frisst sich hinein in die von ihm noch unbefleckten Räume – wobei der Seilbahnbetreiber dann immerhin die Gondeln grün streicht. Erstaunlicherweise ist im Nachhinein wiederum nie jemand un-

„Ich habe schon immer gesagt, dass zwischen Wien und Genua die Zukunft der Welt liegt. Denn die Alpen sind der lebenswerteste Raum, den ich mir vorstellen kann. Wir haben hier alles. Alle Klimazonen, alle Höhenlagen, genug Wasser, und zu dicht besiedelt sind wir auch nicht. Ich könnte auch keinen Lieblingsplatz nennen, denn davon gibt es unzählige. Früher waren es freilich die Gipfel und die Höhen; heute ist es manchmal einfach ein alter Baum, an den ich mich anlehnen kann. Vielleicht hat man als fast Neunzigjähriger dort nicht mehr ganz so viel Spaß wie als junger Mensch, aber sehr viel Freude. Ich genieße die Alpen in jedem Moment so, wie sie sind.“

Sepp Forcher, 87, moderiert seit 1986 die ORF-Volksmusiksendung „Klingendes Österreich“



„Bis vor ein paar Jahren war mir gar nicht so klar, wie speziell die Alpen eigentlich sind. Sie waren einfach nur mein Zuhause, meine Heimat. Mir wird auch immer mehr bewusst, wie sehr sie gefährdet sind, durch Verkehr, Klimawandel und Tourismus in großem Umfang, wenn auch nicht unbedingt bei uns im Bergsteigerdorf Matsch. Aber wenn ich nach Langtaufers blicke, wo ich herkomme, gibt es mir schon zu denken, wenn die Betreiber des Skigebiets aus dem benachbarten Kaunertal eine Verbindung dorthin bauen wollen und dann möglicherweise bestimmen, was in Langtaufers passiert.“

Für jemanden wie mich, die als Hüttenwirtin zum Teil vom Tourismus lebt, ist es auch immer eine Gratwanderung, wie sehr ich Entwicklungen mitmache oder ob ich nicht manchmal einfach einen Schritt zurückgehe. Ich kann nur versuchen, so schonend wie möglich vorzugehen, indem ich beispielsweise regionale und biologische Produkte verwende – oder Besuchern erkläre, dass man sich vielleicht der Wurzeln einer Schutzhütte erinnern sollte und ich lieber auf Bergkompetenz setze als auf irgendwelche Trends. Auch wenn es manchmal schwierig ist.“

Karin Thöni, 37, Wirtin der Oberetteshütte (AVS) am Fuße der Weißkugel in den Ötztaler Alpen



glücklich darüber, wenn einmal ein Moor gerettet, eine Seilbahn zurückgebaut oder ein Tal nicht erschlossen wurde. Stattdessen tauchen die vor Eingriffen bewahrten Regionen dann garantiert in einem der unzähligen Bücher über die letzten Wildnisse auf.

„Ich halte wenig von Verboten. Aber wir sollten mit dem Alpenraum so umgehen, dass er auch in Zukunft noch Freude macht.“ Andreas Gschleier sagt das. Er ist Bio-Obstbauer im Süden Südtirols, nicht weit von der Teutonenautobahn A22 entfernt, 34 Jahre alt, Vater von zwei Kindern, Bergsportler. Einer, der lieber gestalten als verwalten will, und das mit Hirn. Keiner, der immer nur das Schlechte sehen möchte.

Wohnkultur statt Siedlungsbrei

Er weiß auch genau, was er an den Alpen hat: „Ein Alpenbewohner ist nicht verpflanzbar. Es gibt etwas, das ihn in dieser Landschaft verwurzelt.“ Er führt das auch darauf zurück, dass der Tanz zwischen den Extremen eine tiefe Verbundenheit erzeuge und man wohl noch immer sehr dankbar ist für das, was man trotz aller Widrigkeiten vom Boden bekommt. Aber eigentlich könne er diese tiefe Verbundenheit nicht wirklich erklären.

Was er sehr gut erklären kann, ist die Vorbildfunktion, welche die Alpen und damit auch seine Bewohner hätten. „Sie sind ja der Inbegriff für bewohnte Berge. Was wir machen, wird anderswo oft nachgemacht.“ Das heißt nicht, dass die Alpen kein Unikat mehr wären, im Gegenteil. Gerade in Sachen Landwirtschaft attestiert er seiner Heimat eine Spitzenposition: „Es ist einmalig, dass so viele kleine Betriebe so funktionieren wie bei uns.“ Für ihn sei diese kleinstrukturierte Landwirtschaft das größte Gut, das Modell der Zukunft.

Er klingt auch ziemlich überzeugt wenn er sagt, dass man irgendwann an eine Belastungsgrenze stoßen werde, „allein wegen der Enge der Berge“. Und dass es etwas anderes dringender bräuchte, als Skilifte und Straßen und Vergnügungsparks, die Wildnis und Weite oft unwiederbringlich zerstören, nämlich „klare Ideen für einen Raum, der so dicht besiedelt ist und doch so wild sein kann“.

Es gibt – und das wird zwischen den Verkäufern von glitzernden Bergseen und den Marktschreibern des Gondelwahns gerne vergessen – viele Typen wie ihn. Gestalter, die einen Alpenraum haben wollen, in dem eine Philosophie des Bewahrens zählt. Die sich auf die eigenen Ressourcen besinnen, Wohnkultur statt Siedlungsbrei suchen, die beiden Seiten, das Wirtschaften und die Wildheit, lieben. Und die ihre Alpen schön finden. Er sei in so vielen Gegenden gewesen, aber irgendwann habe ihn immer das Heimweh gepackt. Wenn er dann nach Hause komme, die Drei Zinnen sehe, oder am Rosengarten vorbeifahre, „da habe ich manchmal Gänsehaut“.

Mit Gschleiers Worten im Gepäck landet man irgendwann am Brennerpass, der – sofern man den gesellschaftlichen Konsens richtig verstanden hat – ein Beispiel für wirtschaftliche Notwendigkeit sein dürfte. Nicht weit vom Brennerpass führt ein Weg hinauf zu einer Hütte mit wunderbaren Weinen und noch bes-

serem Essen. Ihr Name spielt keine Rolle, es gibt etliche davon in den Alpen. Bald verliert die Autobahn an Lautstärke. Es geht vorbei an einer ehemaligen Piste, die seit der Stilllegung des Skigebiets langsam wieder in den Wald integriert wird; die Lärchen tragen ein geradezu klischeehaftes Gelb. Man denkt an den Philosophen, der sich wohl über die Gelassenheit der Berge freuen könnte, und an die Wissenschaftler, die hier garantiert unter jedem Baum ein kleines Laboratorium erkennen würden und von denen einer sagte, man müsse so handeln, dass die Anzahl der Möglichkeiten größer wird.

Die Hütte oben ist biozertifiziert und holzverkleidet. Daneben prahlt der bunkerähnliche Bau, der bis 1991 als Bergstation diente; an der Wand hängt noch eine alte Karte mit den Pisten. Heute parkt der Hüttenwirt, der sich mit Klaus vorstellt, aber auch Sepp oder Maria heißen könnte, sein Auto darin. Klaus hat keinen Nachnamen, aber eine große Anzahl an Möglichkeiten. Er sagt: „Ich weiß schon, wie viel Glück ich habe, neun Monate im Jahr hier oben sein zu dürfen.“

Klaus ist ein bisschen unabhängiger als die meisten Menschen. Wenn es schneit, dann schneit es, und wenn die Sonne scheint, ist es auch gut. Für ihn sind die Berge auch ein Rückzugsort vor der Schneller-weiter-größer-Mentalität. Vor einiger Zeit habe er gehört, dass in einem großen Skigebiet jemand auf die Frage, ob es denn nicht langsam genug sei, geantwortet habe: Genug ist nie genug. „Da brauchst dann doch echt nichts mehr dazu sagen.“ Klaus sagt trotzdem dazu, dass für viele Kleine nebeneinander eigentlich genug Platz wäre. Klar, man lebe in einer Geldwelt und auch der Idealismus müsse sich rechnen. „Aber was willst denn noch reicher werden als reich?“

Einfach schön

Es herrscht Ruhe, obwohl unten die Lastwagen und Motorräder und Autos durch die Alpen hasten. Hinten ist das oberste Stockwerk der Südalpen zu sehen, drüben die kleinen und tatsächlich noch einigermaßen dezent wirkenden Skigebiete von Sterzing und Ladurns, die bald zusammenwachsen sollen. Genug ist nie genug. Im Westen die Feuersteine mit einem Gletscher, der wie alle Gletscher der Alpen in den letzten Tagen vor dem großen Schneefall einen geplagten Eindruck hinterlässt, daneben die Felsspitzen der Tribulaune und ein Gipfel mit einer Pyramide wie ein Bausatzkasten der Geologie. Man könnte auch, ganz unwissenschaftlich und unphilosophisch ausgedrückt, sagen: Das Panorama ist echt schön.

Ganz kurz denkt man beim Blick über die Bergränder an die Geschmacksverstärker und die Inwertsetzung. Klaus, kein Romantiker, kein Brite, sondern ein Autodidakt aus der kleinen Südtiroler Stadt Sterzing, sagt, bei ihm auf der Hütte, da gebe es nicht einmal Brühwürfel.





JAMES BOND, KNECHT ORTLER UND DIE EISENBRECHE

Warum regen sich die Naturschützer eigentlich immer so furchtbar auf,
wenn neue Lifte gebaut werden oder ein neues Kraftwerk droht?
Weil am Schneehuhn und an der Wasserramsel die Welt zerbricht?
Oder vielleicht ganz einfach wegen der schieren Masse der Projekte?

Ein Glossar zu den vielen unterschiedlichen Brennpunkten der Alpen in Deutschland, Österreich und Südtirol.

■ **Alpine Coaster, der:** beschönigend verwendeter Anglizismus für weiterentwickelte Sommerrodelbahn. Hat neben Flying Fox (= Seilrutsche) und Sky-, Thrill-, Cliff- oder Peakwalk (= Hängebrücke) mittlerweile einen festen Platz unter den artifiziellen Kirmes- und Nervenkitzeleinrichtungen der Alpen. Soll den Wertschöpfungsmaximierern (= Bergbahnen) die Bilanz im Sommer versüßen.

■ **Beschneigung, die:** flächendeckendes Alpenphänomen, das ausbleibende Naturschneemassen ersetzen soll. Findet alleine in Österreich auf 154 Millionen Quadratmetern und in Südtirol heute auf beinahe sämtlichen Pisten mit Hilfe von Gerätschaften statt, die ganz sicher nur rein zufällig an Kriegsmetaphorik (→ *Kanone*) erinnern. Wird von einem Teil der Alpenbevölkerung als Strom- und Wasserfresser verachtet, von dem anderen Teil als Garant für ein ungetrübtes Skivergnügen glorifiziert; scheidet jedenfalls die Geister. Lässt sich mit der Aspirineinnahme eines Säufers vergleichen, der damit erfolgreich die Kopfschmerzen bekämpft, aber immer noch kein Mittel gegen die schleichende Leberzirrhose besitzt.

■ **Eckhalde:** Berg mit → *Alpine Coaster* bei Immenstadt, Bayern

■ **Eisenbreche, die:** schluchtenähnliches Naturdenkmal im Hintersteiner Tal (Allgäu), das durch ein geplantes Wasserkraftwerk namens Älpele überregionale Berühmtheit erlangte. Ist eigentlich fünffach geschützt, unter anderem als Naturdenkmal und Naturschutzgebiet (NSG). Dürfte trotz eines Beschlusses des Augsburger Verwaltungsgerichts, welches die Erschließungsvorhaben für unzulässig erklärte, eher nicht für immer und ewig sicher sein.

■ **Golm:** Berg mit → *Alpine Coaster*, Montafon

■ **Handalm, die:** 1853 Meter messende Erhebung in der steirischen Koralpe, die 2017 mit 13 jeweils 120 Meter hohen Windrädern bestückt wurde. Stellt damit sämtliche Berge mit Riesengipfelkreuzen wie etwa die Buchensteinwand in den Kitzbüheler Alpen locker in den Schatten.

■ **Hochstein:** Berg mit → *Alpine Coaster* bei Lienz, Osttirol

■ **Horn, Riedberger:** von Luis Trenker angeblich einmal als „schönster Skiberg Deutschlands“ bezeichnetes, 1787 Meter hohes Politikum. Ist qua Alpenplan eigentlich von touristischen Erschließungen ausgeschlossen. Verleitete wegen seiner Lage zwischen den überregional bedeutungslosen Skigebieten Grasgehren und Balderschwang das bayerische Parlament trotzdem dazu, den Alpenplan zwischenzeitlich umzumodellieren. Gilt mitsamt seinen ebenfalls zum Politikum gereiften Birkhühnern nach einem wundersamen Kurswechsel des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder inzwischen als gerettet – ebenso wie neuerdings auch der Alpenplan (→ *Doppelter Riedberger*).

■ **James Bond, 007:** fiktiver, nahezu unschlagbar vielseitiger Actionheld, der neben diversen Schlafzimmern und Martini-Flaschen nun auch noch das Ötztal erobert. Soll dort in Form einer monströsen James-Bond-Installation dem Söldener Seilbahnhilfgott Jack Falkner bei der sukzessiven Durchdringung des asiatischen Marktes assistieren. Kann beim nächsten Besuch vielleicht am Gondelseil direkt zum Pitztaler Gletscher flyingfoxen (→ *Pitztaler Gletscher*).

■ **Jenner, der:** Aussichtsblick am Königssee im Berchtesgadener Land, der bis vor kurzem für Nostalgiegondeln, eine kleine tägliche Völkerwanderung in Richtung Gipfel und ein Skigebiet von höchstens regionaler Bedeutung bekannt war. Wird nach Investitionsmaßnahmen von 50 Millionen Euro in Zukunft für Zehnergondeln, eine große tägliche Völkerwanderung in Richtung Gipfel und ein Skigebiet von immer noch höchstens regionaler Bedeutung bekannt sein.

■ **Kalkkögel, die:** schroffes, bislang vor allem durch Wanderwege und Kletterrouten erschlossenes Ruhegebiet mit dolomitenhafter Anmutung nahe Innsbruck. Sollte für die Verbindung der Skigebiete Schlick im Stubaital und Axamer Lizum mit einem Lift verziert werden. Fand schließlich sogar in der Tiroler Landesregierung genügend Fürsprecher für ein Leben ohne Kabel. Weckt dennoch weiterhin die Begehrlichkeiten mancher Liftlobbyisten.

■ **Kals am Großglockner:** kleines Osttiroler Bergdorf am Rande des Nationalparks Hohe Tauern. Hatte sich wegen seiner Bergsteiger-Historie und der Ursprünglichkeit einmal den Titel „Bergsteigerdorf“ verdient. Musste diesen nach Investitionen durch eine Tiroler Liftkaiserfamilie abgeben. Besitzt dafür jetzt ein Großskigebiet und ein Riesenresort samt schwarzem Hochhaus.

■ **Kanone, die:** Geschütz, das per Definition bei der Artillerie, Flugzeug- und Panzerbewaffnung Verwendung findet. Hat mittlerweile allerdings auch einen unaufhaltsamen Siegeszug als Geschütz für → *Beschneigung* in den Skigebieten der Alpen angetreten.

■ **Klausberg:** Berg mit → *Alpine Coaster* im Ahrntal, Südtirol

■ **Kolbensattel:** Bergformation mit → *Alpine Coaster* bei Oberammergau, Bayerische Alpen

■ **Langtaufener Tal, das:** weitgehend ursprüngliches Gebiet im Vinschgau. Soll über eine Umlaufbahn zum Weißseejoch mit dem Kaunertaler Gletscherskigebiet in Österreich verbunden werden. Veranschaulicht wie der geplante und teilweise schon genehmigte Zusammenschluss von Sexten und Sillian auf der anderen Seite Südtirols dennoch ganz gut, was die Skigebietsbetreiber unter grenzübergreifender Zusammenarbeit verstehen.

■ **Malfontal, das:** weitgehend ursprüngliches Gebiet in der Arlbergregion. Soll nach der Verbindung von Warth-Schröcken mit Lech-Zürs im Jahr 2013 und Lech-Zürs mit St. Anton am Arlberg im Jahr 2016 demnächst für die Verbindung von Kappl mit Warth-Schröcken-Lech-Zürs-Sankt Anton am Arlberg genutzt werden. Würde damit das größte zusammenhängende Skigebiet Österreichs um den weltweit längsten Skigebietsnamen erweitern – wenn nicht irgendwann Saalbach-Hinterglemm-Fieberbrunn-Leogang eine weitere Ehe mit Zell am See-Kaprun eingeht.

■ **Muttekopf:** Berg mit → *Alpine Coaster* bei Imst, Tirol

■ **Ortler, der:** gerne mit dem Zusatz „König“ versehener höchster Berg Südtirols. Soll nach Wünschen der Liftbetreiber von Sulden zumindest mit einem Fuß stärker in das Skikarussell integriert werden und künftig als hervorragender Marketingknecht in der noch zu schließenden Panoramarunde Ortler-Ronda innerhalb des Nationalparks Stilfser Joch dienen.

■ **Patscherkofel, der:** wichtigster unter den grob geschätzt 13 Innsbrucker Hausbergen mit einem der größten und ältesten Zirbenbeständen Europas, einer olympischen Skirennstrecke und einem entwürdigenden Sendemasten am Gipfel. Außerdem der wichtigste Föhnberg Tirols. Bekam im Zuge eines ausgeprägten Faceliftings vor dem Winter 17/18 unter anderem einen neuen Gastronomiebetrieb und eine neue Seilbahn verpasst, die trotz der Projekt-Gesamtkosten von 70 Millionen Euro erstaunlicherweise nur ein tragendes Seil hat. Kann wegen der regelmäßigen Föhnwinde von mehr als 80 Stundenkilometern daher nun regelmäßig nicht mit der Bahn befahren werden.

■ **Pitztaler Gletscher:** hieß bis zu seiner Erschließung Mittelbergferner. Mittlerweile Mittelpunkt eines gleichnamigen Skigebiets, deren Betreiber mit harten Bandagen für einen Zusammenschluss mit dem Ötztaler Skigebiet (→ *James Bond*) kämpfen. Geriet im Sommer 2018 wegen nicht genehmigten Bauarbeiten in die Schlagzeilen – nachdem schon 2006 illegal an einer Talabfahrt herumgewerkelt wurde.

■ **Raufußhuhn, das:** Mitglied aus einer Unterfamilie der Hühnervögel. Tritt in Medienberichten höchstens stark anonymisiert als Auer-, Birk-, Hasel- oder Schneehuhn in Erscheinung. Gilt in Zeiten des Wirtschaftsliberalismus wegen fehlender Lobbyarbeit vielen als gefiederte Lachnummer. Hat genau genommen auch ein Recht auf ungestörte Lebens- und Paarungsräume.

■ **Riedberger, Doppelter:** vom Journalisten Georg Bayerle in einer Hörfunkglosse eingeführter Begriff für ein politisches Wendemanöver (→ *Riedberger Horn*).

■ **Roskopf, der:** schöner Rodelberg bei Sterzing mit kleinem Skigebiet, das Italienreisenden meist nur wegen der über die Brennerautobahn angelegten Gondeltrasse bekannt sein dürfte. Soll nun eine teils südexponierte Talabfahrt sowie eine das Landschaftsschutzgebiet durchschneidende Verbindung zum ebenfalls kleinen Skigebiet Ladurns erhalten. Könnte auch einfach ein schöner Rodelberg bei Sterzing mit kleinem Skigebiet bleiben.

■ **Sudelfeld, das:** nach einer Berglandschaft im Mangfallgebirge benanntes Skigebiet mit etwas größerer überregionaler Bedeutung als → *Jenner*, Grasgehren oder Balderschwang (→ *Riedberger Horn*). Wurde kürzlich mit Hilfe von Fördergeldern in Höhe mehrerer Millionen einer umstrittenen Modernisierung unterworfen. Dürfte dank der Nähe zu München weiterhin etwas größere überregionale Bedeutung als Jenner, Grasgehren und Balderschwang besitzen und gilt als "größtes Speicherbecken Bayerns".

■ **Sattelberg, der:** 2115 Meter hohe Erhebung an der Grenze zwischen Italien und Österreich, die für den Windpark Brenner mit insgesamt 31 Windkraftanlagen ihren Buckel erhalten sollte. Wurde durch Urteile verschiedener gerichtlicher Instanzen in seinem derzeitigen Erscheinungsbild erhalten, worauf der Windkraftanlagenhersteller Leitwind – eine Marke des Südtiroler Seilbahnunternehmens Leitner AG – im Jahr 2017 mit einer halbseitigen Todesanzeige in der Tageszeitung Dolomiten reagierte.

■ **Serles, die:** Berg mit → *Alpine Coaster* bei Mieders, Tirol

■ **Sellrain-Silz:** umstrittenes Kraftwerkprojekt im Kühtal unter dem Kommando der dauerhaft erschließungsfreudigen Tiroler Wasserkraft AG (TiwaG). Bezieht als eines der leistungsstärksten Pumpspeicherkraftwerke Europas einen Großteil seiner Energie aus bislang zwei Speicherseen im Finster- und Längental. Steht nach langem Tauziehen kurz vor einem Ausbau mit einer neuen 100 Meter hohen Staumauer und sechs Wasserfassungen.

■ **Val Gronda, Piz:** geologisch einzigartiger, heute in den Ischgl Massenskitrieb integrierter Berg mit diskutablen wirtschaftlichen Nutzen. Gilt vielen eher als Beispiel dafür, dass die Seilbahnindustrie ein beinahe unendliches Durchhaltevermögen besitzt, um das ungleiche Muskelspiel gegen Kritiker zu gewinnen.

■ **Wildsee, Pragser:** gerne als touristisches Kleinod bezeichneter Bergsee innerhalb des Naturparks Fanes-Sennes-Prags. Degeneriert in Zeiten des Instagram-gesteuerten Hotspot-Fremdenverkehrs immer stärker zum Symbol für Overtourism, Parkplatzkleinkriege und ein alpenweites Blechlawinenphänomen, das freilich kein Instagrammer zeigen möchte. Beweist, dass es immer noch zu vielen Menschen immer noch zu viel Spaß macht, im Stau zu stehen. Wäre eigentlich auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar.

■ **Wasser, das:** lebenswichtige, gemeinhin unterschätzte chemische Verbindung aus Wasserstoff und Sauerstoff, die in den Alpen in verschiedenen Aggregatzuständen und oftmals noch in hervorragender Qualität vorkommt. Wird dennoch immer häufiger wie Abschaum behandelt.

■ **Zufahrtsstraße, die:** infrastrukturelle Maßnahme für Fahrzeuge. Wird seit der Jahrtausendwende immer häufiger auch quer durch die Bergwelt zur hinterletzten Alm angelegt, um den Ausschank an Gäste zu vereinfachen. Ist in einem Gesamtkonzept für Almerschließungen bislang nicht wirklich existent.

■ **Zukunft, die:** abstrakter Begriff für das, was da noch kommen mag. Gilt den Naturschützern dann als gesichert, wenn die Alpen der Nachwelt erhalten bleiben, den Naturnutzern, wenn die Alpen auch den Konsum der Nachwelt sicherstellen.

BERGE, NATÜRLICH!

Klar, es wird viel geschimpft über den Alpentourismus: zu viele Pisten, zu lange Staus, zu wenig Nachhaltigkeit. Aber es geht auch anders.



WATZMANN'S GLÜCK

Im Grunde sind Nationalparks ein Armutszeugnis für den Menschen. Liefern sie doch den Beweis dafür, dass es offenbar gesetzlich verankerte Stoppschilder gegen den Erschließungsdrang braucht: Halt! Hier kommt die Natur zu ihrem Recht! Genau deshalb sind Nationalparks aber gleichzeitig großartige Einrichtungen. Denn sie sind auch Ausdruck der Erkenntnis, dass die Natur einen unschätzbaren Wert besitzt und als wertvoller Erholungsraum dienen kann – vor allem dann, wenn es so gut funktioniert wie im Nationalpark Berchtesgaden. Der hat letztlich alles, was der Bergler braucht: Es gibt Almen, die manchmal jedem und häufig keinem Klischee entsprechen, steile Anstiege, die so einsam sein können, dass sie selbst dem misanthropischsten Misanthropen gefallen, und spezielle Charaktere, die Hacklschorsch oder Huberbuam heißen. Kein Hacklschorsch und erst recht kein Huberbuam dürfte heute dem Umstand eine Träne nachweinen, dass spätestens die Gründung des Nationalparks 1978 sämtliche Pläne für den Bau einer Seilbahn auf den im Wortsinne sagenhaften Watzmann vereitelte.

Zugleich steht die Nationalpark-Region für eine beispielhafte Verzahnung mit anderen naturnahen Initiativen. So wurde die Nationalpark-Gemeinde Ramsau 2015 zum ersten Bergsteigerdorf Deutschlands ernannt, der Ort Berchtesgaden ist Mitglied der Alpine Pearls; und beschilderte, birkhuhschonende Skitouren kommen erst recht nicht zu kurz. Es gibt Adlerbeobachtungen und Blütenwanderungen, Hirschfütterungen und Kreuzotteralmen. Und wer einmal mit dem Boot zur Wallfahrtskapelle Sankt Bartholomä gefahren ist, der weiß, wie schön es ist, sie gesehen zu haben. Um dann vor den dortigen Massen zu flüchten, hinauf in die Berge, zur abgelegenen Wasseralm oder zum extrem beliebten Kärlinger Haus – das natürlich das Umweltgütesiegel trägt.

www.berchtesgaden.de/nationalpark



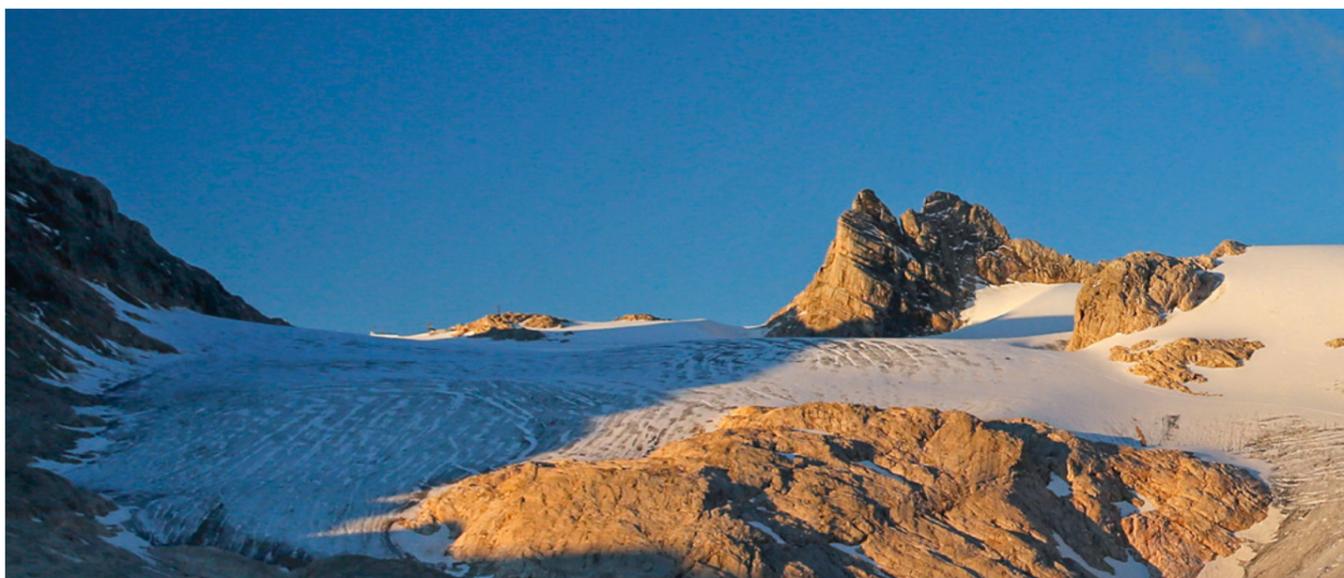
DÖRFER DER BERGE

Peter Haßlacher hat einmal feststellen müssen, „wie wenige große, schöne Geschichten man in so vielen Jahren durchbringt. Gerade im Umweltschutz.“ Peter Haßlacher weiß, wovon er spricht; er leitete mehr als drei Jahrzehnte die Fachabteilung Raumplanung und Naturschutz im Österreichischen Alpenverein. Die auf seine Initiative und nach einem Konzept von Roland Kals gegründeten Bergsteigerdörfer jedenfalls sind eine große, schöne Geschichte.

Schön ist die Geschichte deshalb, weil sich das Projekt seit der Unterzeichnung der Bergsteigerdörfer-Deklaration im Jahr 2008 immer mehr als tragfähiger Gegenentwurf zum oft rekordgetriebenen Massentourismus entpuppt. Statt Kapazitätssteigerung und Schneesicherheit haben sich die Mitglieder einer nachhaltigen Entwicklung im Sinne der Alpenkonvention verschrieben – wie etwa Vent im hinteren Ötztal. Die ursprüngliche, nicht einmal 200 Einwohner zählende Ortschaft steht aber nicht nur für dauerhaften Naturschutz, eine maßvolle Landwirtschaft und die Wahrung von immateriellem Kulturerbe wie den berühmt gewordenen, grenzübergreifenden Schaftrieb. Sie verfügt auch über ein breites Angebot, das insbesondere Bergsteiger und Wanderer anspricht – und schon von Tourismusprophet Franz Senn erkannt wurde. Steinbock und Steilwand ersetzen Alpine Coaster und Großraumgondel als Attraktion; in den Unterküften geht es um Charme statt um jede Menge Betten. Wertschöpfung durch Wertschätzung.

Groß ist die Geschichte wiederum, weil sich die Bergsteigerdörfer immer mehr zu einem grenzübergreifenden, alpenweiten Netzwerk entwickeln – ohne dabei auszufern. Gerade 2018 war diesbezüglich ein extrem spannendes Jahr. So wurde im Mai mit Jezersko der erste slowenische Ort in das Projekt aufgenommen; im Juli schloss sich mit Kreuth das mittlerweile vierte deutsche Mitglied dem Klub der nachhaltigen Alpendörfer an; ehe im August mit Lungiarü der zweite Südtiroler Vertreter folgte. Und seit Oktober ist auch der italienische Alpenverein CAI mit dem Val di Zoldo vertreten. So sehr sich ÖAV-Präsident Andreas Ermacora darüber freut, so zeigt er sich doch wenig überrascht: „Für mich sind die Bergsteigerdörfer schon immer eine internationale Angelegenheit gewesen. Ich bin mir sicher, dass es sie eines Tages alpenweit geben wird.“

www.bergsteigerdoerfer.org





LENKEN UND LEBEN LASSEN

Auch der Bergsportler ist nicht zwangsläufig ein besserer Mensch. Nehmen wir als Beispiel den Skitourengeher. Der steigt seit einigen Jahren auch gerne die Skipisten bergauf. Tut er das nicht, fährt er in die Seitentäler. Dort stattet er dem fröstelnden Birkhuhn und dessen Artverwandten einen Besuch ab, was diese nicht wirklich begeistert.

Nun könnte man sagen: Was interessiert mich das Birkhuhn? Oder man sucht nach Lösungen – wie es beispielsweise die Kampagne „Dein Freiraum, mein Lebensraum“ im Naturpark Nagelfluhkette, Allgäu, tut. Statt auf Betretungsverbote wird dort sommers wie winters auf Lenkungsmaßnahmen gesetzt, ob beim Mountainbiken, Klettern oder Schneeschuhgehen, ob zum Schutz des Birkhuhns, des Sonnentaus oder um einfach generell ein Nebeneinander von Mensch und Tier in besonders sensiblen Lebensräumen zu ermöglichen. Das Markieren von Wegen ist da nur ein erster Schritt. Ebenso wichtig ist das Informieren, Sensibilisieren und eine möglichst breite Akzeptanz. Deshalb wurden frühzeitig alle relevanten Interessensgruppen als Partner eingebunden, ob Grundbesitzer, Jäger, Gemeinden oder Naturschützer. Die Kampagne blickt aber auch über den Rand des Naturparks hinaus. Sie integriert andere Maßnahmen der Besucherlenkung wie „Respektiere deine Grenzen“ in Vorarlberg oder „Natürlich auf Tour“, die Initiative für umweltverträgliches Skibergsteigen des Deutschen Alpenvereins. Im Rahmen der letzteren wurden rund 500 Skirouten an 180 Skibergeen im bayerischen Alpenraum auf Naturverträglichkeit geprüft.

Dabei kann Besucherlenkung gerade beim Skitourengehen manchmal ganz einfach sein. So meinte Manfred Scheuermann, Projektleiter der Kampagne „Natürlich auf Tour“ beim Deutschen Alpenverein, einmal: „Wichtig ist, dass die Einheimischen gut informiert sind und eine erste Spur legen.“ Der Rest nimmt die Vorarbeit des Wegbereiters dann gerne an.

www.freiraum-lebensraum.info
www.alpenverein.de/natuerlich-auf-tour



ALPINE PERLENKETTE

Zum Beispiel Werfenweng. Wer als Gast mit Bahn oder Bus in die rund 1.000 Einwohner zählende Gemeinde im Salzburger Land anreist, kann das Werfenweng-Shuttle kostenlos für die Fahrten zum Bahnhof und während des gesamten Urlaubs nutzen. In einem entsprechenden Partnerbetrieb hat er dann – wie sämtliche Autofahrer, die den Autoschlüssel während ihres Aufenthalts im Tourismusverband hinterlegen – Anspruch auf die samoCard. Samo steht für sanfte Mobilität. Die Karte berechtigt unter anderem zur kostenlosen Leihe von E-Bikes und Fun-Fahrzeugen. Gegen eine symbolische Gebühr von zehn Euro.

Werfenweng ist Mitglied der Alpine Pearls, eines Verbundes von 25 Gemeinden aus sechs Ländern, die der Umwelt mit ihren Mobilitätskonzepten tatsächlich etwas Gutes tun wollen. Hat sich doch längst die Ansicht durchgesetzt, dass sich der Freizeitverkehr zu einem der größten Probleme im Alpenraum entwickelt hat. Zwar sind die wenigsten Länder so weit wie beispielsweise die Schweiz, deren engmaschiges Schienen- und Postbusnetz noch die letzte Einöde bedient oder in der sich auch namhafte Bergorte wie Zermatt, Mürren oder Bettmeralp sehr erfolgreich als autofreie Ferienorte positionieren. Aber immerhin ist mittlerweile immer häufiger ein Umdenken zu spüren, das sich nicht nur auf einige Perlen der Alpen beschränkt. Die Alpenvereine fördern mit Initiativen wie „Du willst raus? Steig ein!“ in Deutschland, „Wandern ohne Auto“ in Südtirol oder „Mit Bus und Bahn zu den Alpenvereinshöfen“ in Österreich offensiv die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Berge. Die Gemeinde Kreuth hat als Bergsteigerdorf die Verbindung in umliegende Orte mit einem Bergsteigerbus ausgebaut, und in Südtirol ist es längst Usus, die öffentlichen Verkehrsmittel mit einer Gästekarte gratis nutzen zu dürfen.

Auch einige Skigebiete erkennen, dass es mit Parkplätzen alleine nicht mehr getan ist. Im Garmischer Ski-Ticket ist die Zufahrt ab München Hauptbahnhof für einen Aufpreis von wenigen Euro eingeschlossen. Die Österreichischen Bundesbahnen bieten „Kombitickets Wintersport“ an. Diese sind zu speziellen Preisen und Bedingungen erhältlich und berechtigen zur An- und Abreise in ausgewählte Skigebiete – Gutschein für einen Tages-Skipass inkludiert.

www.alpine-pearls.com
www.auto-frei.ch
www.alpenverein.de/bergsteigerbus



SO SCHMECKT UMWELTSCHUTZ

Die Schlernbödelehütte gehört zu jenen Hütten, die einfach schon zu schön sind, um kitschig zu sein. Holzfassade, Schindeldach, Steinkamin, davor Holzbänke und Sonnenliegen. Noch dazu liegt sie im Westen der Seiser Alm zu Füßen des ebenfalls grenzkitschigen Symbolbergs namens Schlern, nicht direkt in der Schneise der Südtiroler Urlauberströme, aber eben auch für den Gelegenheitswanderer noch gut erreichbar. Was man nicht auf den ersten Blick erkennt, ist die Tatsache, dass die Schlernbödelehütte das Umweltgütesiegel der Alpenvereine trägt. Die Hüttenwirtin Verena Wolf will kein großes Aufheben darum machen: „Wir haben uns einfach entschieden, dass bei uns gewisse Sachen keinen Platz finden.“ Das sei eine Frage der Philosophie.

Dabei ist das Umweltgütesiegel, das immerhin 120 der insgesamt 571 Hütten von DAV, ÖAV und AVS besitzen, keine Selbstverständlichkeit. Elf DIN-A4-Seiten umfasst der Kriterienkatalog. Er enthält zum einen Fragen, die rein bauliche Maßnahmen betreffen wie die Energieerzeugung, die Wärmedämmung oder das Abwassermanagement. Darüber hinaus gibt es jedoch etliche Punkte, die in der Hand des Hüttenwirts liegen. „Ohne den geht es nicht“, meint Xaver Wankler, der beim DAV für Hüttenbau und -technik zuständig ist. Sobald der Pächter wechselt, kommt das ohnehin nur für eine Dauer von fünf Jahren verliehene Siegel noch einmal auf den Prüfstand. Allerdings lege man bei der Auswahl der Wirtsleute laut Wankler schon Wert darauf, dass diese die richtige Einstellung mitbringen.

Seit 2018 wird diese vom Deutschen Alpenverein auf Antrag mit 1.000 Euro belohnt. Viele Maßnahmen wie die richtige Abfalltrennung oder das biologisch abbaubare Putzmittel sind schließlich mit Mehrkosten und -aufwand verbunden. Das gilt auch für die Lebensmittel, die aus regionaler und nachhaltiger Produktion stammen müssen. Bei Verena Wolf auf der Schlernbödelehütte kommt beispielsweise das Fleisch vom Metzger aus Seis, das Gemüse vom Bauern aus Kastelruth und selbst der Fairtrade-Kaffee von einer Völser Rösterei. Womit sie sich gleichzeitig für eine andere Alpenvereins-Initiative qualifiziert: So schmecken die Berge.

www.schlernboedelehutte.com



ZAHLEN DES WANDELS



Der Druck durch den Menschen auf den alpinen Raum ist enorm und erzeugt eine unvergleichlich schnelle Veränderung. Daten und Fakten aus einer Welt zwischen Realität und Klischee.

0,0 Aussagekraft hat der schneereiche Winter 2017/18 für Experten bezüglich künftiger Entwicklungen des alpinen Skitourismus. Klimaforscher des Schnee- und Lawinenforschungsinstituts in Davos rechnen mit einer Abnahme der Schneedecke bis zum Ende des Jahrhunderts um bis zu 70 Prozent. Schon 2035 könnte die Schneesaison bis zu sechs Wochen kürzer sein als noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

2 Grad Celsius ist es heute – nach übereinstimmender Feststellung ernstzunehmender Quellen – in den Alpen im Jahresmittel ungefähr wärmer als Ende des 19. Jahrhunderts. Damit stiegen die Temperaturen im Alpenraum in diesem Zeitraum ungefähr doppelt so stark an wie im Vergleich zum globalen Mittel.

8 europäische Staaten haben einen Anteil an den Alpen, sofern man die Zwergstaaten Monaco und Liechtenstein mitrechnet. Dadurch ergeben sich administrative Grenzen, die eine gemeinsame Strategie in eine gewaltige Herausforderung verwandeln – die „Alpenkonvention“. Dieses Übereinkommen haben alle Alpenstaaten und die EU 1991 in Salzburg „zum umfassenden Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Alpen“ unterzeichnet.

15 Prozent der Fließgewässer in Österreich mit einem Einzugsgebiet von mehr als zehn Quadratkilometern befinden sich in einem ökologisch sehr guten Zustand, 22 Prozent in einem guten Zustand. Anders ausgedrückt: Der ökologische Zustand von 63 Prozent der Fließgewässer in Österreich ist höchstens mäßig oder schlechter.

61 Bartgeier wurden seit 1986 alleine in Österreich ausgewildert. Die Freilassung von zwei Jungtieren am 8. Juni 2018 gilt als die vorerst letzte. Der aktuelle Bestand im gesamten Alpenraum wird auf 200 bis 250 Tiere geschätzt, nachdem der Vogel Anfang des 20. Jahrhunderts bereits ausgerottet worden war. Seit 1997 gelingt es dem Aasfresser auch wieder, in den Alpen zu brüten.

125 Meter hat der Gepatschferner in den Öztaler Alpen alleine im Sommer 2017 an Länge einbüßt. Er war damit laut dem Gletscherbericht des ÖAV der österreichische Rekordhalter eines ohnehin rekordverdächtigen Jahres, in dem die alpinen Eismassen durchschnittlich 25,2 Meter an Länge verloren. Insgesamt hat das globale Fieber die Fläche der Alpengletscher seit 1850 ungefähr halbiert.

210 Quadratkilometer umfasst der einzige deutsche Alpengnatnationalpark, der 1978 gegründete Nationalpark Berchtesgaden. Fast exakt genauso groß war die Fläche, die in den fünf Jahren von 2012 bis 2016 bayerweit für Siedlungs- und Verkehrszwecke (vulgo: Flächenverbrauch) in Anspruch genommen wurde.

305 Pistenkilometer und 88 Lifтанlagen hat nach Eigenangaben das größte zusammenhängende Skigebiet Österreichs namens Ski Arlberg. Insgesamt stehen in dem Land nach Branchenangaben rund 2900 Seilbahnen und Schleplifte sowie 237 Quadratkilometer Pistenfläche zur Verfügung.

323 Hütten mit rund 20.000 Gasträumplätzen betreibt alleine der Deutsche Alpenverein. Zusammen mit den Unterkünten der Alpenvereine aus Österreich (230) und Südtirol (11) sind es sogar 570 Hütten. 125 davon haben das Umweltgütesiegel.



800 Alpensteinböcke wurden im Jahr 2016 alleine in den Bayerischen Alpen gezählt, die meisten davon im Oberallgäu (441 Tiere). 2010 kam man insgesamt auf 450 Tiere. Dies ist dem Wildtierportal des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu entnehmen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts belief sich der gesamte Bestand des gehörnten Alpensymbols auf eine Hundertschaft in den italienischen Alpen.

1.019 Wasserkraftwerke mit einer Leistung von mehr als fünf Megawatt listet die Arbeitsgemeinschaft Alpine Wasserkraft in den Alpen. Deren Gesamtleistung von 63 Gigawatt ergibt ein jährliches Erzeugungsvermögen von 166 Terawattstunden. Die gesamte Stadt München verbraucht etwa 7,5 Terawattstunden pro Jahr. Auch ohne die nahezu unzählbaren kleineren Wasserkraftwerke sind die Alpen damit die wichtigste Wasserkraftregion in Europa.

1.739 Almen gibt es alleine in Südtirol. Davon besitzen 188, also etwas mehr als zehn Prozent, keine Zufahrtsstraße. 73 dieser unerschlossenen Almen befinden sich in Naturparks oder Nationalparks.

3.765 Schneekanonen und Lanzen standen 2016 auf den Pisten Südtirols. Das verraten die Daten des Landesinstituts für Statistik. Damit hat sich ihre Zahl seit 1995 (620) sechsfacht. Der Riesenskiverbund Dolomiti Superski beschneit inzwischen etwa 97 Prozent seiner 1200 Pistenkilometer. In Bayern sind es nach Angaben des Verbands Deutscher Seilbahnen 25 Prozent, in Österreich etwa 70 Prozent.

7.000 Fahrzeuge werden an Spitzentagen auf der Stichstraße zum Pragser Wildsee in Südtirol gezählt. Nicht ganz so hohe Werte erreichen Passstraßen in den Dolomiten wie am Grödner Joch, wo an Spitzentagen 5.000 Fahrzeuge verkehren. Die Internationale Alpenschutzkommission Cipra führt inzwischen mehr als 50 Prozent des Verkehrsaufkommens in den Alpen auf Freizeitverkehr zurück.

13.000 Pflanzenarten kommen in den Alpen vor, neben 30.000 Tierarten. Laut WWF machen die in den Alpen beheimateten Gefäßpflanzenarten 39 Prozent der europäischen Flora aus. Selbst in den unwirtlich wirkenden hochalpinen Graslandschaften wachsen auf 100 Quadratmetern bis zu 80 Arten.

16.000 Liter Wasser pro Sekunde rauschen heute im Juli am Pegel Vent der Rofenache talwärts. Das entspricht 100 gefüllten Badewannen. Bis 2050 wird sich das Abflussmaximum wegen der weitgehend abgeschmolzenen Gletscher mit durchschnittlich etwa 6.000 Liter pro Sekunde in den Mai verschieben. Im heißen Juli werden je nach Quelle dann nur noch 3.000 bis 5.000 Liter erwartet.

31.564 Milchkühe verbrachten gemäß Angaben der Almwirtschaft Österreich alleine in Tirol den Sommer 2016 auf der Alm. Das entspricht 57 Prozent aller Milchkühe Tirols. Hinzu kamen 3.159 Pferde, 67.912 Schafe, 5.896 Ziegen sowie rund 77.000 Stück Jungvieh. Darüber kreisten nicht ganz so viele Bartgeier.

937.514 Hektar betrug nach einem Bericht der Almwirtschaft Österreich im Jahr 2014 die Gesamtfläche der bewirtschafteten Almen des Landes. Das entspricht 30 Mal dem Münchner Stadtgebiet und rund elf Prozent der Staatsfläche (die sogenannte Almfutterfläche ist allerdings mit 338.177 Hektar weit geringer). Im Jahr 1952 – also schon nach den Zeiten als Großmacht – hatte der Anteil noch bei 20 Prozent gelegen.

80 Millionen Nächtigungen verzeichneten 2017 die Regionen Nordtirol (47,7 Mio., Quelle: Tirol Werbung) und Südtirol (32,2 Mio., Quelle: Landesamt für Statistik) – bei insgesamt 1,27 Millionen Einwohnern und etwa 560.000 Betten. Über die vergangenen zehn Jahre bedeutet das eine Steigerung bei den Nächtigungen von 15 Prozent. Im Gesamteuropa gab es allein 2017 ein Wachstum bei den Touristenankünften von acht Prozent.

1,353 Milliarden Euro Kassenumsatz meldete der Fachverband der Seilbahnen Österreich alleine für den Winter 2016/17. Mit zuletzt etwa 55 Millionen Skier Days oder Ersteintritten – darunter ist der Tagesbesuch einer Person in einem Skigebiet zu verstehen – findet mittlerweile etwa jeder sechste Skitag weltweit in Österreich statt.



„WIR MÜSSEN KEINEN ZUCKER PRODUZIEREN.“

Rudi Erlacher, Präsidiumsmitglied des Deutschen Alpenvereins, über das Image als Kämpfer gegen den Eventtourismus, warum die Alpen mancherorts zu fett geworden sind – und warum sie ohne Alpenvereine ärmer wären.



RUDI ERLACHER

Jahrgang 1949, ist in einem Skifahrerhaushalt im Bergsteigerdorf Kreuth aufgewachsen. Der studierte Physiker entdeckte schon früh die Faszination des Skitourens und Kletterns, entwickelte mit Mitte 20 einen kritischen Blick auf den Pistentourismus und erfand viele Jahre später die erste dynamische Klettersteigbremse. Wegen Erschließungen in den heimischen Bergen begann er sich Anfang der Neunziger verstärkt im Naturschutz zu engagieren. Seit 2003 ist er Mitglied im Vorstand des Vereins zum Schutz der Bergwelt; 2015 wurde er ins Präsidium des Deutschen Alpenvereins gewählt – und vertritt dort auch gerne unkonventionelle Meinungen.

Würden Sie die Alpenvereine als „Anwälte der Alpen“ bezeichnen?

Ich denke, das kann man so sagen.

Brauchen die Alpen denn Anwälte?

Ja, und zwar nicht nur Anwälte für die Bergsportlerinnen und Bergsportler, sondern auch für die Alpen als Biosphäre allgemein. Es gibt ja einen sehr langen Konflikt um den alpinen Raum, und dieser lange Konflikt hängt damit zusammen, dass die Alpen eine Allmende sind, also ein Allgemeingut. Die Tragik der Allmende ist, dass der Einzelne zuerst an sich denkt. Damit übernutzt er die Allmende. Auch der Bergsportler kümmert sich erst mal um sich. Deshalb braucht es Anwälte fürs Ganze. Und die Alpenvereine haben dieses Mandat als eingetragene Naturschutzvereine.

Besonders Akteuren aus dem Tourismus gelten die Alpenvereine seltener als Anwälte, sondern eher als Wohlstandsverhinderer und Neinsager. Warum ist das so?

Langfristig ist die Faszination des Gebirges so eine Art Zucker für den Menschen. Zucker hört nicht auf konsumiert zu werden. Als Folge entsteht eine ganze Industrie, die die Berge noch schmackhafter macht, indem sie die eigentlich schützende Schranke der Schwerkraft überwindet – motorisiert auf Wegen, oder mit Liften. Da muss man dann irgendwann Nein sagen. Wir nehmen den Leuten quasi den Zucker als Geschäftsmodell, der das Ganze adipös macht.

Der Kampf gegen die Fettleibigkeit klappt nur bedingt.

Das grundsätzliche Problem ist, dass der Alpenverein aus vielen Auseinandersetzungen als Verlierer hinausgegangen ist. Da kann man natürlich als Gegenseite gut den Neinsager konstruieren. Die hat in Wirklichkeit nämlich eine Riesenangst vor zwei Sachen: Erstens dem Klimawandel, der ihnen nicht nur die Basis, sondern auch die Legitimation für ihr Tun entzieht, wenn sie mit Schneekanonen dagegen anschießen. Zweitens wird ihre Klientel weniger. Auch deshalb, weil die Legitimität schwindet. Und jetzt kommt der Alpenverein daher und legt den Finger in die Wunde. Natürlich schimpfen dann die Wintertouristiker: ihr alten Neinsager!

Die sind ja auch nicht doof.

Und sie lernen dazu. Es werden nicht nur die rechtlichen Vorgaben bis zum letzten i-Tüpfel ausgelotet. Auch die Semantik, mit der man sich die Legitimation in der Öffentlichkeit verschaffen will, ist immer ausgefeilter geworden. Deshalb müssen wir Alpenvereine uns zusammenschließen, um ein neues Bild zu entwerfen, das die Deutungsheftigkeit im alpinen Raum zurückholt.

Ein neues Bild vom Alpenverein oder der gesamten Alpen?

Das hängt beides miteinander zusammen. Dabei wird übrigens gerne vergessen, dass die Symbolik und Faszination des Alpenraums vom Alpenverein im Wortsinne entdeckt wurde. Was wir seit 150 Jahren so toll finden, wird jetzt von vielen anderen wie zum Beispiel der Tirol Werbung übernommen. Es sind unsere Bilder, mit denen sie in die Werbung gehen. Aber wenn wir warnen: Ja, wir haben diesen tollen Alpenraum, geht doch vorsichtig mit ihm um und baggert ihn nicht unterm Arsch weg, dann sind wir trotzdem die Neinsager und Verhinderer. Es ist inzwischen sogar so, dass Alpenvereine zum Neinsager gemacht werden, wenn sie noch gar keine Stellung bezogen haben.

Sie haben vorhin vom Verlieren gesprochen.

Ist das Verliererimage nicht eines, in dem sich der Alpenverein inzwischen zu sehr wohlfühlt?

Das finde ich zu vordergründig. In der Bilanz geht es doch nur in eine Richtung. Wo sind denn große Skigebiete zurückgebaut worden? Man kann nur ganz selten sagen: Wir sind Gewinner – wie jetzt am Riedberger Horn. Allerdings muss ich mal prinzipiell sagen: Unsere Mitgliederzahlen wachsen unglaublich, beim DAV mit vier Prozent pro Jahr! Und bei AVS und ÖAV sieht es ähnlich aus. Das ist doch nicht das Image eines Neinsagers. Oder Verlierers.

Reden wir einmal über das Grundsatzprogramm Naturschutz der Alpenvereine. Dort heißt es beispielsweise, es gelte den Skibetrieb „umweltverträglich zu organisieren“. Als Alpenvereinsmitglied darf man also durchaus guten Gewissens zum Skifahren gehen.

Skifahren finde ich vom Prinzip her eine der ganz faszinierenden Bewegungsarten. Weil das Gleiten so anders ist als das Gehen. Das Tänzerische, die Geschwindigkeit. Für den Alpenverein ist es schon ein großes Anliegen, den Skisport so zu gestalten, dass er naturverträglich ist.

Also auch den Skisport mit Liftunterstützung?

Klar! Als Walter Pause 1958 das Buch „Ski Heil“ veröffentlichte, waren 49 Pistengebiete drin und 51 Tourengebiete. Grundsätzlich wurde da nicht zwischen Pisten- und Tourenfahren unterschieden. Das hat sich erst ausdifferenziert, als durch das Pistenski fahren der Naturraum nur noch vernutzt und zu sehr vermarktet wurde. Diese Differenzierung, die zu einer maßlosen Technisierung und Eventisierung führte, finde ich als begeisterter Skifahrer schade. Denn im Grunde ist Skifahren ein gutes ökonomisches Modell für einen ganz besonderen Naturraum – solange man dessen Besonderheiten respektiert.

Sind der Bergsport, dem sich die Alpenvereine ja verpflichtet sehen, und Naturschutz überhaupt vereinbar?

Bergsport und Naturschutz sehe ich als Ergänzungsverhältnis: der Bergsport disponiert für den Naturschutz, ist aber kein Selbstläufer. Sehr viele Projekte in den Alpenvereinen zielen genau darauf ab, Naturschutz und Bergsport vereinbar zu machen. Es ist nur die Frage, was für ein Bergsport. In dem Moment, in dem du aus eigener Kraft unterwegs bist, gewissermaßen nahezu nackt, im Extrem wie ein Alex Huber beim Free Solo in der Großen Zinne, hast du automatisch ein Regulativ, eben diese Schranke der Schwerkraft. Die schützt den Raum vor seiner eigenen ästhetischen Faszination. Auch wenn es eine gewisse Ungerechtigkeit hat, weil dann manche ausgeschlossen werden.

Gerade Bergsportler fahren aber gerne mit dem Auto auf den letzten Parkplatz im Tal. Das hat mit umwelt- und naturverträglichem Bergsport wenig zu tun.

Man muss schon einmal sehen: Die Gesellschaft schaut viel strenger auf die Bergsportler als auf die, die auf die Malediven jetten. Sie sind halt näher dran an der Natur. Das heißt nicht, dass die Bergsportler die Kritik nicht auch zu Recht trifft – wie sie aber auch alle Stadt- und Strandtouristen treffen müsste. Die Alpenvereine können da nur versuchen, mit Projekten wie "Klimafreundlicher Bergsport" steuernd einzugreifen. Mitmachen muss dann aber der Einzelne.

Ist der freie Zugang zur Natur, wie ihn die Alpenvereine seit jeher reklamieren, dann überhaupt noch realistisch? Oder muss es in den Alpen nicht auch einfach Räume geben, aus denen Menschen bewusst ausgesperrt werden?

Das freie Betretungsrecht ist ein Rechtsgut, das wir verteidigen. Aber: Der Druck auf den alpinen Raum inmitten Europas ist groß und wird noch größer. Wenn der Bergsport mit der ökologischen Situation unvereinbar ist, muss der Primat die Unbeschadetheit der Natur sein. Der Deutsche Alpenverein ist sich dessen als ein nach Bundesnaturschutzgesetz „anerkannter Naturschutzverband“ bewusst. Deshalb erarbeitet er zum Beispiel zusammen mit dem Bayerischen Umweltministerium ein Lenkungskonzept für Mountainbiker. Sollten solch defensive Konzepte in der Praxis nicht gelingen, dann könnte es für das Betretungsrecht eng werden.

Wie kann denn der von den Alpenvereinen geforderte umwelt- und sozialverträgliche Tourismus aussehen?

Der Bergtourismus muss eigentlich in den Tälern sein Geld verdienen. Wie bei den Bergsteigerdörfern. Sie haben auch gar nicht das Problem, irgendwann zurückfahren zu müssen, um nachhaltig zu sein. Das Problem, wie naturverträglicher Tourismus ausschaut, stellt sich nur dort, wo man über das Ziel hinausgeschossen ist; in Sölden oder Ischgl etwa. Und dort wird es immer schmerzlicher. Was passiert, wenn immer aufwändiger beschneite Pisten in zehn, 15 Jahren moralisch so unter Druck kommen, dass die jungen Leute nicht mehr Ski fahren wollen?

Auch die Alpenvereine sind mit ihren Hütten riesige Unternehmungen und unterhalten eine touristische Infrastruktur.

Alpenvereinshöfen wurde der Stachel des Profits genommen. Sie sind als Standorte für Touren im Gebirge keine Hotels und nicht auf Erweiterung ausgelegt. Sie müssen quasi keinen Zucker produzieren. Stattdessen gibt es eine Ressourcenspende der Mitglieder über Beiträge und Arbeit. Geld mit einer Hütte verdient vor allem der Hüttenwirt. Für das Design und die Infrastruktur aber ist die Sektion zuständig. Und die ist vorsichtig.

Dennoch befinden sich Hütten meist in sensiblen Räumen.

Was tun die Alpenvereine, damit sich die Auswirkungen auf solche Räume in Grenzen halten?

Indem man erstens gewisse Sachen nicht tut. Keine weiteren Wege, keine weiteren Hütten. Zudem sind die Alpenvereine sehr engagiert in der ökologischen Sanierung ihrer Hütten – zum Beispiel bei der Energieversorgung oder bei der Abwasserentsorgung. Eine andere Möglichkeit wäre, dass man alle Hütten sprengt. Den Vorschlag gab es schon. Ich halte das aber mehr für eine rhetorische Schleife. Es ist nämlich so: Die Alpenvereinshöfen sind für alle extrem wichtig: Für die Bergsportlerinnen und Bergsportler, für die Touristen und für die Touristiker.

Manchmal scheinen sich die Positionen der Alpenvereine zu widersprechen. Die Energiewende zum Beispiel muss besonders jeder Alpenanwalt gutheißen. Allerdings heißt es seitens der Alpenvereine oft: hier kein Pumpspeicherkraftwerk, dort keine Windräder.

Unser industrielles System ist erst deshalb in der jetzigen energieintensiven Ausprägung möglich geworden, weil wir auf in der Erdkruste gespeicherte Sonnenenergie zurückgegriffen haben: die fossilen Brennstoffe. Jetzt mussten die Umwelt- und Naturschutzverbände diesem industriellen System sagen: Hey, wenn ihr so weitermacht, dann sägt ihr den Ast ab, auf dem ihr sitzt. Als das endlich erkannt wurde und sich das industrielle System auf erneuerbare Energien einließ, da hätten die Umweltverbände sagen müssen: Wir sind ab jetzt nicht mehr verantwortlich für eure Energiebeschaffung. Jetzt sind wir wieder dafür da, die Kollateralschäden, die ja auch durch die erneuerbaren Energien entstehen, wie eben zum Beispiel Speicherseen in Hochgebirgstälern, zu kritisieren, abzumildern – und auch zu stoppen. Wir können nicht das industrielle System in seiner ungeheuren Energieintensität retten und gleichzeitig die Natur. Wir müssen sagen: Fahrt herunter!

Lassen wir einmal die Fantasie spielen: Wie, glauben Sie, würden die Alpen ohne Alpenvereine aussehen?

Ohne die diskursiven Prozesse der Alpenvereine, das Nachdenken über Umwelt und Natur, auch rechtliche Initiativen – schauen Sie den Bayerischen Alpenplan an – hätte die Inwertsetzung und die Kommodifizierung der Alpen noch stärker stattgefunden. Der Alpenraum wäre dem unmittelbaren Faszinationsinteresse stärker ausgeliefert. Gleichzeitig haben sich die Alpenvereine einer Erschließung der Alpen verpflichtet, die der Allmende-Struktur entgegenkommt und im Ganzen auf Nachhaltigkeit bedacht ist. Das hat letztlich auch den Naturschutz befruchtet, weil es zu einer gewissen Vorsicht im Umgang mit den Alpen geführt hat.

Wären die Alpen ärmer ohne Alpenvereine?

Die Frage ist: Was heißt ärmer? Eine Verarmung an Natur und Landschaft kann einhergehen mit einer kommerziellen Entwicklung, wenn die Ökonomie der Täler die Berge erobert. Ja, wahrscheinlich wären die Alpen ärmer an Natur. An un verfügbarer Natur.

Die Fragen stellte Dominik Prantl

FACELEIFT

VORHER

NACHHER



Kühtai

Steinach

Mittelbergferner

Obergurgl

Stubai

Die linken Fotos hat Dr. Adalbert Defner zwischen 1925 und 1935 geschossen.
Bei den rechten Bildern stand sein Enkel Thomas Defner 2016 und 2017 hinter der Kamera.
Die Fotos stammen aus dem Buch „Zeitblende“, erschienen im Tyrolia Verlag.

IMPRESSUM

Herausgeber, inhaltliches Konzept, Text- und Bildredaktion: Deutscher Alpenverein, München; Österreichischer Alpenverein, Innsbruck; Alpenverein Südtirol, Bozen
Gestaltung: Gschwendtner & Partner, München | **Druck:** Grasl Druck & Neue Medien GmbH, Bad Vöslau | **Fotos • Titel und S. 2/3:** Drei Zinnen von Jan Kusstatscher | **S. 4:** Archiv DAV, PoppHackner, Bernd Ritschel, Regina Müller, Jörn Heller, Martin Niedrist, Norbert Freudenthaler, PoppHackner, Martin Niedrist, PoppHackner, anitastudio, PoppHackner | **S. 5:** Anna Kuprian Nussbaumer, Jan Vincent Kleine | **S. 6:** Renato Grassi, Martin Popp, Rainer Bolesch, Anton Wieser | **S. 7:** Karin Thöni, Lena Behrendes, Marcus Gschwendtner, Karl Seidl | **S. 8:** Marcus Gschwendtner | **S. 10:** Andreas Wiesinger, Tobias Hipp, Herbert Raffalt | **S. 11:** Christian Kofler, Norbert Freudenthaler, Thomas Rötting | **S. 12/13:** Jörg Bodenbender | **S. 14:** Jürgen Winkler | **S. 15:** Tobias Hase | **Rücktitel:** Adalbert und Thomas Defner



UW-Nr. 866



klimaneutral
gedruckt
www.druckmedien.at
ID-Nr. 1875960